

ACTA UNIVERSITATIS STOCKHOLMIENSIS

Stockholmer Germanistische Forschungen

78





# Perspektiven

Das IX. Nordisch-Baltische Germanistentreffen  
in Os/Bergen, 14.–16. Juni 2012

herausgegeben von  
Michael Grote, Kjetil Berg Henjum, Espen Ingebrigtsen  
und Jan Paul Pietzuch

unter Mitarbeit von  
Anja Pietzuch und Beate Schirmmacher

© The authors and Acta Universitatis Stockholmiensis,  
Stockholm 2013.  
The publication is available for free on [www.sub.su.se](http://www.sub.su.se)

ISSN: 0491-0893  
ISBN: 978-91-87235-58-0 (print-copy)  
ISBN: 978-91-87235-57-3 (e-copy)

Printed in Sweden by US-AB, Stockholm 2013  
Distributor: Stockholm University Library, Sweden

# Soziale Kategorisierung und Positionierung als Mittel der Identitätsherstellung

Constanze Ackermann-Boström, Uppsala universitet

Dieser Beitrag bildet eine Teiluntersuchung meiner Doktorarbeit ab und beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von sprachlichen Kategorisierungs- und Positionierungsverfahren als relevante Verfahren für die Identitätsstiftung in der Interaktion. Es soll gezeigt werden, welche Rolle die Konzepte der sozialen Kategorisierung und der Positionierung spielen und welche metasprachlichen Verfahren für die Konstruktion von sozialen Identitäten in der Interaktion verwendet werden. Untersucht wird dies an drei Beispielen aus einem biographischen Interview mit einer russlanddeutschen Teilnehmerin der Studie. Inhaltlich behandeln die Beispiele die Themen Sprachkenntnisse, Bedeutung von Vornamen und Diskriminierungserfahrungen in der Schule.

## 1 Einleitung

Im Rahmen meines Dissertationsprojektes untersuche ich Aspekte der Mehrsprachigkeit und des Sprachverhaltens von russlanddeutschen Erwachsenen, die zwischen 19 und 28 Jahre alt sind. Seit 1990 sind rund 2,1 Millionen Russlanddeutsche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland zugewandert. Ihre sprachlich-soziale Situation in der Bundesrepublik ist durch eine charakteristische Mehrsprachigkeit markiert. Zum einen bildete das Russische nicht mehr die Funktion einer Verkehrs- oder Kontaktsprache auf gesellschaftlicher Ebene. Zum anderen waren viele gezwungen, die deutsche Sprache neu zu erlernen oder ihre Sprachkenntnisse zu erweitern. Der Sprachgebrauch der ersten Generation wurde im Rahmen des am Institut für Deutsche Sprache angesiedelten Projekts „Sprachliche Integration von Ausiedlern“ von Berend (1998) und Meng (2001) eingehend untersucht. Dabei stützen sie sich auf Aufnahmen, die Anfang der 1990er Jahre in Mannheim sowie im Saarland erstellt wurden. Roll (2003) fokussiert in ihrer Dissertation auf das sprachliche Handeln von russlanddeutschen Jugendlichen. Dabei nutzt auch sie biographische Interviews. Zur Sprachsituation von Russlanddeutschen im Ruhrgebiet liegen mehrere Studien vor (u.a. Anstatt 2011). Aktuelle Studien zur sprachlichen Situation der Russlanddeutschen in anderen Regionen Deutschlands fehlen jedoch bisher. Es liegen meines Wissens

auch keine Studien zu sprachlichen Identitätspraktiken von Russlanddeutschen in einer post-adoleszenten Lebensphase vor.

In meiner Dissertation möchte ich die Frage beantworten, wie sich Einstellungen und Reflexionen über die eigene Mehrsprachigkeit und das eigene Sprachverhalten im biographischen Erzählen widerspiegeln. Welche Rolle spielt also Sprache für die Identitätskonstruktion? Mein Untersuchungskorpus besteht dabei aus acht semi-strukturierten sprachbiographischen Interviews mit jeweils vier russlanddeutschen Frauen und Männern, die alle in Kasachstan geboren wurden und im Alter von 10 bis 12 Jahren nach Deutschland immigrierten. Die acht Teilnehmerinnen der Studie leben in einer Kleinstadt in Sachsen-Anhalt und halten sich in ihrer Freizeit häufig an einem Familien- und Jugendzentrum auf.<sup>1</sup>

In dem hier vorliegenden Beitrag liegt der Fokus auf einem Teilaspekt meiner Untersuchung. Hier soll der Frage nachgegangen werden, in welcher Art und Weise die im Gespräch thematisierten sozialen Kategorisierungen und Positionierungen als relevante Verfahren der Identitätsstiftung gesehen werden können. Hierbei wird von einem interaktionistisch-konstruktivistischen Identitätsbegriff ausgegangen, der wie folgt definiert werden kann:

[Identity is a] relational and sociocultural phenomenon that emerges and circulates in local discourse contexts of interaction rather than a stable structure located primarily in the individual psyche or in fixed categories. [...] Identity is the social positioning of self and other. (Bucholtz & Hall 2005, 585–586)

Welche Rolle spielen folglich Kategorisierungs- und Positionierungsverfahren, die an der Identitätsherstellung beteiligt sind, und welche metasprachlichen Verfahren werden für die Konstruktion von sozialen Identitäten in der Interaktion verwendet? Dabei werden zunächst die beiden Konzepte Kategorisierung (Abschnitt 2) und Positionierung (Abschnitt 3) kurz behandelt. Danach erfolgt eine exemplarische Untersuchung (Abschnitt 4) anhand von drei ausgewählten Beispielen, die aus einem Interview mit einer russlanddeutschen Teilnehmerin stammen. Thematisch behandeln die drei Beispiele Aspekte wie Sprachkenntnisse, die Bedeutung von Namen und schulische Erfahrungen.

## 2 Kategorisierungsverfahren

Mitglieder einer Gesellschaft definieren sich und andere mit Hilfe eines Kategoriensystems, das in ihrer sozialen Welt für Orientierung und für die Selbst- und Fremddefinition sorgt. Diese Kategorien können sich auf ver-

---

<sup>1</sup> 462Das Jugendzentrum bildet einen Teil des Familienzentrums, das Ende der 1990er Jahre speziell für Spätaussiedler gegründet wurde. Mittlerweile richtet sich das Jugendzentrum an Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund. Im Familienzentrum befinden sich weitere soziale Einrichtungen, u. a. ein Kindergarten sowie eine Familienberatungsstelle.

schiedenste Bereiche der Gesellschaft, auf Geschlechtszugehörigkeiten, Alter, soziale Hierarchie usw. beziehen (vgl. Keim 2007, 383). Um diese Auseinandersetzungen von Zu- und Nichtzugehörigkeit zu einer Kategorie zu untersuchen, kann man sich laut König (2010, 150) zunächst an dem von Sacks definierten Inventar von sozialen Kategorien orientieren. Kategorien sind in der Sackschen Theorie „classifications or social types that may be used to describe persons“ (Hester & Eglin 1997, 3). Laut Sacks (1992) existiert eine begrenzte Anzahl von Kategorien, die er als Basiskategorien bezeichnet und denen die meisten Gesellschaftsmitglieder zugeordnet werden können. Er nennt dabei Kategorien wie Geschlecht, Alter, Konfession, Ethnie (vgl. Keim 2007, 384). Gemeinsam ist diesen Kategorien die Tatsache, dass sie *inference rich* sind, d.h. dass man mit ihrer Hilfe Personen ein weites Hintergrundwissen zuordnen kann (vgl. Keim 2002, 237). Basiskategorien, so Keim (2007, 237), treten häufig als zweiwertige, dichotomisch angelegte Klassifikationsmuster (z.B. Frau vs. Mann, Kind vs. Erwachsener, Deutscher vs. Ausländer, wir vs. sie usw.) auf. Das Konzept der Kategorisierung betrachten Lucius-Hoene und Deppermann (2002, 214) als „die Kernoperation der Deskription“ überhaupt, da es die Frage beantwortet, als was jemand bezeichnet wird, d.h. welcher allgemeinen Kategorie er oder sie zugeordnet wird.<sup>2</sup> Die Zuordnung, so Steen (2011, 201), eines Akteurs zu einer bestimmten Kategorie mit distinkten Merkmalen steht bei der Kategorisierung im Fokus. Mit Hilfe der Kategorisierung wird Selbst- und Fremdzuzuordnung konstruiert, was vor allem für die Interaktion zwischen Gesprächspartnern von Belang sein kann.<sup>3</sup> Soziale Kategorisierung im Gespräch kann also als die Art und Weise verstanden werden, wie Gesprächspartner sich selbst und andere bewerten oder die Beziehung zwischen Personen in Zusammenhänge bringen. „(Nicht-)Zugehörigkeit wird also in Bezug auf diese kontextuell hervorgebrachten personenbezogenen Kategorien hergestellt.“ (König 2011, 151) Erst durch die konkrete Benennung wird somit die Kategorisierung in der Interaktion relevant gemacht.

Die Zuordnung zu einer Kategorie – und das gilt sowohl für die Selbst- als auch die Fremdzuzuordnung – kann auf vielfältige Weise geschehen. Zum einen kann die Kategorisierung, so Keim (2007, 385), explizit durch die bloße Nennung eines Kategoriennamens (Mann, Frau, Deutsche, Ausländer usw.) erfolgen. Lucius-Hoene und Deppermann (2002, 214) merken an, dass vor allem mit den Inhaltswörtern einer Sprache, d.h. mit Substantiven, Verben und Adjektiven, kategorisiert wird. Dabei, so Lucius-Hoene und Deppermann (ebd.), werden den in der Interaktion präsenten Personen Eigen-

---

<sup>2</sup> Kategorisierung kann sich natürlich auch auf Gegenstände, Sachverhalte, Handlungen und Ereignisse beziehen (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2002, 214–218).

<sup>3</sup> Selbstzuordnung kann z.B. auch als Reaktion auf Fremdkategorisierung erfolgen. So kann Kontrast zu negativ bewerteten Fremdkategorien markiert werden, es können aber auch kategoriengebundene Merkmale verdeutlicht werden.

schaften zugeschrieben, die sich z.B. sowohl auf Gruppenzugehörigkeiten und soziale Rollen als auch auf psychologische Eigenschaften beziehen können. Bei der Kategorisierung handelt es sich also immer um eine Art subjektive Bewertung der jeweiligen Person, die durchaus auch stereotype Züge (z.B. Vorurteile) aufweisen kann.

Neben der Nennung von distinkten Kategorien kann eine kategorielle Zuordnung aber auch durch die Präsentation von kategoriengebundenen Merkmalen geschehen. Diese Merkmale können in szenischen Darstellungen, in Bildern, Zitaten, biographischen Schilderungen usw. durch die Gesprächsteilnehmer wiedergegeben werden (vgl. Keim 2007, 385). Ein Mittel zur Kategorisierung ist auch die Verwendung von verschiedenen Stimmen und Stimmlagen:

[Polyphones Sprechen spielt] eine entscheidende Rolle: Sprecher setzen die Akteure ihrer Darstellung als Angehörige bestimmter sozialer Typen oder Kategorien in Szene und über die Art und Weise dieser Inszenierung bringen sie ihre Bewertung zum Ausdruck. (Keim 2007, 385)

Relevant sind neben den Bezeichnungen der Kategorien auch Inhalt und Ausdrucksformen sowie die sprachlichen Mittel und Verfahren, die bei der Herstellung von Kategorien zur Selbst- und Fremdzuzuordnung eingesetzt werden. Auch über die Art und Weise der kommunikativen Praktiken in der Interaktion wird Identitätsarbeit durch die Gesprächsteilnehmer geleistet.

Wichtig zu bemerken ist, dass Selbst- und Fremdzuzuordnungen perspektivisch sind, d.h. in der Interaktion können Personen sich oder anderen verschiedene Aspekte von Kategorien zuordnen und damit verschiedene Aspekte oder Facetten von Identität betonen (Keim 2002, 237–238). So kann zum Beispiel nur ein bestimmter Aspekt einer Kategorie hervorgehoben werden, während andere bewusst oder unbewusst in den Hintergrund verschoben werden. Es können auch neue Aspekte hervorgehoben oder definierende Eigenschaften modifiziert werden. Perspektivierung, so Keim (2002, 238), spielt aber auch bei der Organisation von Kategorien und der Festlegung der Relationen zwischen Kategorien eine Rolle. Perspektivierung hat somit eine immense Wirkung auf die Kategorisierungsarbeit im Gespräch. Sie trägt entscheidend zur Identitätsarbeit in der Interaktion bei, da sie „die Sicht auf die zugrunde liegenden sozialen Verhältnisse und Konstellationen und deren Verarbeitung durch die Beteiligten wider[spiegelt]“ (ebd.).

### 3 Positionierungsverfahren

Kategorisierung in Gesprächen führt auch zur Positionierung des eigenen Ichs im sozialen Raum einer Interaktion. Ganz allgemein, so Lucius-Hoene und Deppermann (2004, 168), lässt sich das Konzept der Positionierung als diskursive Praktik beschreiben, mittels derer Menschen sich selbst und ande-



re in sprachlichen Interaktionen als Personen darstellen.<sup>4</sup> Durch ihre Redebeiträge positionieren sich die Gesprächspartner und konstituieren sich und andere mit Hilfe bestimmter Attribute, Kompetenzen, Probleme usw. als soziale Wesen (vgl. Bamberg 1997, 336). Auf diese Weise werden multiple Identitäten erzeugt, die innerhalb der Interaktion zwischen den Gesprächspartnern ausgehandelt werden. Um analytisch zu einem empirisch fundierten Konzept der Identitätskonstruktion zu gelangen, macht sich der Positionierungsansatz erzähl- und konversationsanalytische Konzepte nutzbar, betonen Lucius-Hoene und Deppermann (2004, 168).

Stützt man sich auf das konversationsanalytische Konzept des *recipient design*, ist davon auszugehen, dass Gesprächspartner in jeder Interaktion ihre Redebeiträge in Bezug auf ihr Gegenüber und den jeweils vorliegenden Gesprächskontext komponieren und sich somit den kommunikativen Bedingungen anpassen (vgl. Sacks, Schegloff & Jefferson 1974, 727). Das Gespräch wird so nach Lucius-Hoene und Deppermann (2004, 168) eine Selbstdarstellung und eine Selbstherstellung, mit der das erzählende Ich „Identitätsarbeit in Aktion“ betreibt und für sich selbst bestimmte Geltungsrahmen und Konsequenzen beansprucht. Durch die wechselseitigen Positionierungsaktivitäten werden in der Interaktion also kontinuierlich Identitätsaspekte ausgehandelt, aktiviert und/oder zurückgewiesen.

Jede Positionierungsaktivität beeinflusst die folgenden Handlungsmöglichkeiten im Gespräch und viele Positionierungsaktivitäten sind nur verständlich als Reaktion auf vorangehende Positionierungen. (Lucius-Hoene & Deppermann 2004, 170)

So entsteht innerhalb der Interaktion ein Netz aus multiplen und fluktuierenden Identitätsaspekten. Dabei, so Lucius-Hoene und Deppermann (2004, 171), können die Positionierungen sowohl persönliche Merkmale und soziale Identitäten, als auch moralische Attribute und Ansprüche umfassen. Rein sprachlich können Positionierungsverfahren, ähnlich wie die Kategorisierungsverfahren, implizit oder explizit erfolgen. Dies verlangt folglich, dass die an der Interaktion beteiligten Gesprächspartner bei jeder Äußerung gezwungen sind, die Positionierungen zu verstehen und gegebenenfalls darauf zu reagieren. Wichtig ist jedoch, dass die mit Hilfe von Positionierungsverfahren in der Interaktion ausgehandelten Identitäten nur lokale und temporäre Bedeutung haben, d.h. dass sie nur für die aktuelle Interaktion und Relation der Interagierenden Bedeutung haben (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2004, 171). Jedoch können sie auch auf moralischen Vorstellungen, sozialen Konventionen und autobiographischen Erfahrungen der Interagierenden beruhen.

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu auch Davies und Harré (1990).

Damit können sie über ihre lokale Bedeutung innerhalb der aktuellen Interaktion auch einen Ansatzpunkt für weit reichende Einsichten über Weltansicht, normative Orientierungen und Erfahrungshorizonte einer Person bilden. (Lucius-Hoene & Deppermann 2004, 172)

In den im folgenden Abschnitt präsentierten Beispielen bedeutet dies aber, dass die in der Interaktion konstruierten Positionierungen zwischen der Interviewerin und der Interviewten zunächst einmal in der jeweiligen Interviewsituation Gültigkeit haben. (Positionierungen sind lokal und temporär auf die Interaktion begrenzt.)

## 4 Kategorisierungs- und Positionierungsverfahren im biographischen Interview

Im Folgenden werden anhand dreier Beispiele aus dem Untersuchungskorpus identitätsrelevante sprachliche Kategorisierungs- und Positionierungsverfahren dargestellt. Inhaltlich werden die Themen Sprachkenntnisse, Bedeutung von Vornamen und Diskriminierungserfahrungen in der Schule behandelt. Die Transkription der Beispiele erfolgte nach der GAT 2-Konvention (Selting et al. 2009).

Die Beispiele sind dem Interview mit der Teilnehmerin BI entnommen, die 28 Jahre alt ist und aus Kasachstan stammt. Im Alter von 11 Jahren ist sie nach Deutschland eingereist. Jetzt lebt sie mit ihrem Mann, der auch aus Kasachstan stammt, und ihren zwei Kindern (5 und 7 Jahre alt) immer noch in der gleichen Stadt, in die sie 1995 gekommen ist. Die Muttersprache der Informantin ist Russisch und sie hat erst nach ihrer Einreise nach Deutschland Deutsch gelernt.

### 4.1 Datenanalyse 1 – Fehlende Sprachkenntnisse

Die Frage der Interviewerin I, inwieweit BI gemerkt hat oder sich bewusst ist, dass sich ihr Russisch seit der Auswanderung nach Deutschland verändert hat, bildet den Ausgangspunkt der Sequenz (vgl. Transkript 1).

Die Interviewte BI führt hier selbst eine thematische Engführung durch, indem sie zunächst den thematischen Rahmen *schulische Bildung* einführt. Sie verweist darauf, dass sie „nicht die grammatik komplett mitbekommen hat“ (Z. 004) und sie nur über „grundkenntnisse“ (Z. 010) verfügt. Obwohl die inhaltliche Bedeutung von „grundkenntnisse“ (Z. 010) durch das Lachen von BI abgeschwächt wird, wird sie trotzdem durch das vorangestellte „bei mir ist das son“ als Kategorie durch die Sprecherin gekennzeichnet. Hier positioniert sich BI offensichtlich in Opposition zu den von ihr als „richtig russischer Mensch“ (Z. 008) bezeichneten Personen. Die von ihr explizit benannte Kategorie „russischer Mensch“ (Z. 008) wird danach mit weiteren Informationen gefüllt: „der redet schon so ein bisschen ANDers als ich“ (Z. 008). Sie verstärkt diese Aussage noch durch die Spezifizierung „und

SIE haben genau so russisch und hochrussisch“ (Z. 014). BI positioniert sich hier gleichzeitig auch als informierte Expertin gegenüber der Interviewerin, indem sie einen Vergleich einfügt „nich so hochdeutsch/normal DEutsch“ (Z. 012).

001 I: merkst du dass dein russisch irgendwie auch  
verÄndert ist seit du (.) seit du hier wohnst;  
002 also dass das irgendwie (-) anders wird als wenn du  
jetz noch in kasachstan wÖhnen würdest,  
003 ode:r,  
004 BI: na kla:r also ich denk mal schon (.) also ich hab zum  
beispiel nich (.) wie soll ich sagen ((schnalzt)) mm  
die gr=die grammatik komplett (.) [°h]  
005 I: [hm,]  
006 BI: also hab ich AUch nich mitbekommen- [(-)]  
007 I: [mm-]  
008 BI: von der schule aus °h und wenn jetz ä:h (-) jetz  
rIchtig (.) russischer (-) <<rall>M:ENsch mit mir  
redet der redet schon so ein bisschen ANders als ich=  
[das]  
009 I: [mm-]  
010 BI: bei mir ist das son (.) wie soll ich sagen <<p> wie  
<<lachend>> grundkenntnisse (.)[(lacht)]  
011 I: [mm-]  
012 BI: also nich so hochdeutsch <<acc> ?normal DEutsch=[ne]  
013 I: [mm-]  
014 BI: und SIE haben genau so russisch und hochrussisch;  
[(.)]  
015 I: [mm-]  
016 BI: und manchmal äh und wenn du das so RE: äh  
hochrussisch sach ich mal jetz hörst (.) ist schon  
für mich ein bisschen KÖmisch-  
017 (-) also hört sich= [schon] komisch an-  
018 I: [ja,]  
019 BI: [(.)]aber sonst-  
020 I: [mm,]

Transkript 1: Fehlende Sprachkenntnisse

Auch durch das betonte Personalpronomen „SIE“ (Z. 014) wird eine Kategorisierung im Sinne *ich vs. die anderen* hergestellt. BI verdeutlicht, dass für sie „hochrussisch“ (Z. 014/016) ungewöhnlich klingt und sie diese Varietät nicht beherrscht, was ihres Erachtens an der fehlenden Schulbildung liegt. Ihr *Russisch* gleicht *Grundkenntnissen* und sie bewertet es folglich als gewissermaßen mangelhafte Sprachkenntnisse, auf Grund derer sie nicht als „richtige Russin“ gesehen werden kann. Die Positionierung BIs in dieser Sequenz erfolgt mit Hilfe der dichotomisch angelegten Kategorien (*hoch*)russisch vs. *Grundkenntnisse*, wobei man hier von einer negativen

Selbstpositionierung sprechen kann, da sie eine negative Bewertung ihrer Sprachkenntnisse vornimmt. BI deutet an, dass dies auf Grund der Migration nach Deutschland geschehen ist, da sie die Schule in Kasachstan nicht beendet hat („na kla:r also ich denk mal schon“, Z. 004), womit sie sich auf die Frage der Interviewerin bezieht. Die negative Bewertung der fehlenden Sprachkenntnisse beruht in der subjektiven Theorie der Informantin auf der Tatsache der Migration nach Deutschland und dem daraus folgenden mangelhaften Erwerb der russischen Sprache, was wiederum zur Abgrenzung von der ehemaligen Gruppenidentität/eigenen sozialen Kategorie, nämlich der Kategorie *russischsprachig*, führt.

#### 4.2 Datenanalyse 2 – Namen der Kinder

In der folgenden Sequenz berichtet BI vom Prozess der Namensfindung für ihre beiden Kinder.

001 BI: wir wollten deutsche namen geben (-) weil wir=also  
was heisst deu:tsche (-) [NAME] is ja nicht so ganz  
(-) [((lacht))]  
002 I: [((lacht)) nee)]  
003 BI: hehe also wir wollten schon keine russischen namen  
004 I: [warum (-) keine russischen namen-]  
005 BI: [wei:l] wir wollten das ä:hm (.)wie soll ich sagen  
(.) °h also die sin=wir wohnen ja hier [(.)]  
006 I: [hm,]  
007 BI: und äh wi=die sind ja beide hier [geboren-]  
008 I: [hm-]  
007 BI: und wir wollten das so ein bisschen (.) dass die  
auch (.) so dazu [gehören]  
009 I: [hm-]  
010 BI: ((lacht)) hehe?mit den namen nicht dass dann=man  
hört [meistens(-)]  
011 I: [hm-]  
012 BI: wenn man jetzt nen russischen ?NAmen? [hat (.)]  
013 I: [hm-]  
014 BI: hört man das gleich;=also zum beispiel SERgei [(.)]  
015 I: [hm-]  
016 BI: oder was weiss ich=[Alex]  
017 I: [hm-]  
018 BI: als Saschka (.) so russische NA[men] eben-  
019 I: [hm-]

Transkript 2: Namen der Kinder

BI rekonstruiert die damalige Situation durch die Aussage „wir wollten deutsche namen geben“ (Z. 001), was sie in Z. 003 präzisiert durch „wir wollten schon keine russischen namen“ geben. Hier wird also eine direkte Opposition zwischen „russischen und deutschen Namen“ hergestellt. Die sich an-

schließenden Aussagen, die auf die Nachfrage der Interviewerin folgen, sind von zahlreichen Abbrüchen und Verzögerungssignalen (Pausen, Einatmen, gefüllte Pausen (ä:mm)) usw. geprägt. BI nennt verschiedene Argumente: „die sin=wir wohnen ja hier“ (Z. 005) und „äh wi=die sind ja beide hier geboren“ (Z. 007). Signifikant ist hierbei nicht nur die kategorielle Opposition von *Kind* vs. *Eltern*, sondern auch die Opposition *hier* vs. *nicht-hier geboren*, die durch das dichotomisch angelegte Paar *wir* vs. *die* ausgedrückt wird. Mit Hilfe der argumentativen Phrasen in Z. 005 und Z. 007 hebt BI die Tatsache hervor, dass sich ihre Situation von der der Kinder kategoriell unterscheidet und dass diese Kategorie durch die Auswahl der Namen ausgedrückt wird. Der Wunsch der Eltern „wir wollten [...] das die auch (.) so dazu gehören“ (Z. 007) impliziert die Kategorisierung *wir/ihr*, d.h. *russisch-nicht russisch/deutsch*. Hier wird auch eine mögliche Fremdkategorisierung impliziert, nämlich dass die Kinder aufgrund ihres Namens als „Nicht-Deutsche“ kategorisiert werden könnten. Gleichzeitig beinhaltet diese Kategorisierung auch eine Positionierung, nämlich „den Russischen“ zugehörig.

Danach folgt eine erneute Kategorisierungssequenz, die eine thematische Erweiterung der früheren Aussage darstellt. Zwei allgemeine Formulierungen mit dem Indefinitpronomen „man“ bilden eine Art Regelformulierung für diese Erfahrung („nämlich dass man hört, wer einen russischen Namen hat“). Danach wird diese Erfahrung noch spezifiziert, indem BI das Beispiel „Sergei“ (Z. 014) für einen von ihr als russisch empfundenen Namen anführt. Eine erneute Verdeutlichung „Alex“ (Z. 016) wird dann sofort zu „Saschka“ korrigiert. Die anfängliche Innenperspektivierung („wir haben einen deutschen Namen gewählt“) wird durch die Allgemeinformulierungen zu einer generell gültigen Außenperspektive („man hört das ja meistens“, Z. 010). BI führt hier also eine Bewertung der impliziten Fremdbewertung an: „man hört das meistens wenn jetzt nen russischen NAMen“ (Z. 012) hat. Es findet somit eine thematische Engführung statt, die auf das Hören eines Namens beschränkt ist. Impliziert wird hier durch BI, dass der Name allein auf Basis des auditiven Eindruckes darauf schließen lässt, dass die beschriebene Person „Russe“ sei, wobei hier die Kategorisierung auch durch das „so russische Namen eben“ (Z. 018) erfolgt.

#### **4.3 Datenanalyse 3 – Stigmatisierung in der Schule**

In dieser Sequenz erzählt die Informantin von Beschimpfungen in der Schule, denen sie nach ihrer Immigration nach Deutschland ausgesetzt war. Ausgangspunkt dieser Narration war die Frage der Interviewerin, ob BI Erfahrungen mit einer negativen Wahrnehmung in Deutschland gemacht habe.

001 BI: also ich hab perSÖNlich hab was erlebt in der  
SCHUle; [(.)]  
002 I: [hm-]  
003 BI: weil ich ne RUSsin bin, [(.)]  
004 I: [hm-]  
005 BI: also °h wurde ich schon gehänselt (-) u:nd °h ä:hm-  
(.) ja (-) wo ich hergekommen bin [(.)]  
006 I: [hm-]  
007: BI: <<p> das war schon für mich ein bisschen so schlimm  
[(.)]  
008 I: [hm-]  
009 BI: °h ä:h sie HAben zum beispiel die anderen SCHÜler  
[(-)]  
010 I: [hm-]  
011 BI: äh haben immer mit dem finger gezei:gt- und=JA wir  
sind RUSsen [und]  
012 I: [hm-]  
013 BI: russenschweINE °h also wurden schon so nen bisschen  
beschimpft und-

### Transkript 3: Stigmatisierung in der Schule

BI antwortet mit einer thematischen Engführung auf Erfahrungen in der Schule („perSÖNlich in der SCHUle“, Z. 001). Somit ist der thematische Rahmen vorgegeben, in dem die nachfolgende Erzählung stattfinden wird. Dieser wird aber direkt darauf noch verengt, indem BI sich durch „weil ich ne RUSsin bin“ (Z. 003) kategorisiert. Dieser Verengungsschritt ist auch durch die Mikropause vor der eigentlichen Kategoriennennung markiert. Danach erfolgt die eigentliche Schilderung der Erlebnisse. Die durch leiseres Sprechen und Pausen gefüllte Aussage „das war schon für mich ein bisschen so schlimm“ (Z. 007) hat eine doppelte Funktion. Zum einen stellt sie eine Art Ankündigung der nachfolgenden Aussagen dar, zum anderen kann sie aber auch als Kommentar der Tatsache, dass sie „was erlebt hat in der Schule“, gedeutet werden.

Danach beschreibt sie das Erlebte in der Schule: „die anderen SCHÜler haben immer mit dem Finger gezeigt“ (Z. 009/010). Unmittelbar anschließend gibt sie dann wertend Auskunft über die von ihr in Z. 009 generalisierend als kollektive Gruppe „die anderen Schüler“ bezeichneten Personen, indem sie deren Kommentare als direkte Rede konstruiert („JA, wir sind Russen und Russenschweine“, Z. 011). Signifikant ist hierbei die Verwendung des Personalpronomens „wir“ durch BI, da dies die Übernahme einer negativen Fremdkategorisierung durch die Informantin bedeutet. Diese negative Fremdkategorisierung wird noch durch die Akzentuierung von „RussenSCHWEINE“ (Z. 013) verstärkt. In dieser Sequenz nimmt BI also zwei Kategorisierungen vor: Zum einen erfolgt die explizite Nennung der Kategorie „Russin“ (Z. 003) und die damit einhergehende Positionierung gegenüber den Mitschülern (*ich vs. die anderen Schüler*). Zum anderen führt auch die

Fremdkategorisierung durch die Mitschüler zu einer Positionierung als *Nicht-Deutsche*. BI wird also als Russin verortet und sprachlich durch den Ausdruck „Russenschweine“ (Z. 011) markiert. Signifikant in dieser Sequenz ist jedoch der Wechsel der Personalpronomen. Bei der Einführung des thematischen Rahmens benutzt BI subjektive Ausdrücke wie „ich hab was erlebt“ (Z. 001), weil „ich ne Russin bin“ (Z. 003). Erst beim Berichten der eigentlichen Ereignisse wechselt sie in einen generalisierenden Modus, in dem sie die Personalpronomina „sie“ (3. Ps. Pl.) und „wir“ (1. Ps. Pl.) benutzt. BI kategorisiert hier also mit Hilfe von Nationalitäten, die sowohl implizit als auch explizit genannt werden, nämlich *Russen vs. Deutsche*, wobei sie sich selbst als Russin positioniert.

## 5 Zusammenfassung

In sprachlicher Kommunikation und Interaktion werden Identitätskonstruktionen deutlich. Hier werden sie geschaffen, ausgehandelt, akzeptiert oder zurückgewiesen. Es konnte gezeigt werden, dass Prozesse der Kategorisierung und Positionierung in Interaktionen eng mit diesem Identitätsmanagement (Keim 2007, 384) verknüpft sind. Die hier exemplarisch dargestellten Analysen zeigen, wie Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit mit Hilfe von Kategorisierungsverfahren im Interview dargestellt wird. Dass die Zuordnung zu den Kategorien *russisch*, *deutsch* oder *dazwischen* kontextsensitiv erfolgt, davon zeugen die signifikanten thematischen Engführungen, die Thematisierung des Zusammenhanges von Sprachbeherrschung und nationaler Zugehörigkeit, aber auch die Aus- und Abgrenzung mit Hilfe von Personalpronomina. Mit Hilfe dieser thematischen und sprachlichen Zugriffe, die als Kategorisierungen und Positionierungen anzusehen sind, positionieren sich die Teilnehmer der Studie in der Interviewsituation und betreiben so Identitätsarbeit. Wie in den Beispielanalysen gezeigt wurde, wird mit Hilfe der Kategorisierungs- und Positionierungsprozesse, wie sie hier exemplarisch dargestellt wurden, eine fluktuierende Identität konstruiert, nämlich die differenzierende Zuordnung/Positionierung zu *russisch vs. deutsch*. Diese Identitätsverortung und ihre sprachliche und diskursive Realisierung wird im Verlauf meines Dissertationsprojektes noch konkreter untersucht werden.

## Literaturverzeichnis

- Anstatt, Tanja (2011): Russisch in der zweiten Generation. Zur Sprachsituation von Jugendlichen aus russischsprachigen Familien in Deutschland. In: Eichinger, Ludwig M., Albrecht Plewnia & Melanie Steinle (Hg.): *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*. Tübingen: Narr, 101–128.
- Bamberg, Michael G. W. (1997): Positioning between structure and performance. *Journal of Narrative and Life History*, 7:1–4, 335–342.
- Berend, Nina (1998): *Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen*. Tübingen: Narr.

- Bucholtz, Mary & Kira Hall (2005): Identity and interaction: a sociocultural linguistic approach. *Discourse Studies*, 7:4–5, 585–614.
- Davies, Bronwyn & Rom Harré (1990): Positioning: the discursive production of selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20:1, 43–63.
- Hester, Stephen & Peter Eglin (1997): *Culture in Action: Studies in Membership Categorisation Analysis*. Washington, DC: University Press of America.
- Keim, Inken (2007): *Die „türkischen Powergirls“: Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim*. Tübingen: Narr.
- Keim, Inken (2002): Sozial-kulturelle Selbstdefinition und sozialer Stil: Junge Deutsch-Türkinnen im Gespräch. In: Keim, Inken & Wilfried Schütte (Hg.): *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 233–259.
- König, Katharina (2010): Sprachliche Kategorisierungsverfahren und subjektive Theorien über Sprache in narrativen Interviews. *Zeitschrift für angewandte Linguistik*, 53:1, 31–57.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann (2004): Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung*, 5, 166–183.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meng, Katharina (2001): *Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*. Tübingen: Narr.
- Roll, Heike (2003): *Jugendliche Aussiedler sprechen über ihren Alltag. Rekonstruktionen sprachlichen und kulturellen Wissens*. München: Iudicium.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation, Vol. I & II*. Cambridge: Blackwell.
- Sacks, Harvey, Emanuel Schegloff & Gail Jefferson (1974): A simplest systematics of the organization of turn-taking in conversation. *Language*, 50:4, 696–735.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung*, 10, 353–402.
- Steen, Pamela (2011): „wir kriegen alles mit: lauschangriff“ – Positionierung und Typisierung in der Identitätsherstellung einer urbanen Randgruppe. *Gesprächsforschung*, 12, 199–222.